

Denn diese werden von jeder Form von „Entwicklung“ „zwangsabgekoppelt“, ja sie werden als überflüssig betrachtet. Andererseits bezahlen sie auch über den Schuldendienst die Kosten dieses Prozesses, der ihnen die Lebensgrundlage raubt.

Gegliedert ist das Buch in vier Komplexe, denen jeweils mehrere Fallstudien zugeordnet sind. Im ersten Teil wird in fünf Beiträgen versucht, die historische Hintergründe der aktuellen Entwicklung in Afrika schlaglichtartig zu beleuchten und einen Überblick über die derzeitige Diskussion zu geben. Nicht nur wegen der Kürze und der unterschiedlichen Ansätze zur Bewältigung der selbst gestellten Aufgaben müssen viele Fragen in diesen Studien offen bleiben.

Die folgenden Komplexe befassen sich mit den Rohstoffen und der Landwirtschaft in Afrika. In den Einzelstudien werden solche aktuellen und interessanten Fragen gestellt, wie die nach der Zerstörung der Naturlandschaft Botswanas durch den Bergbau, der Abholzung des Regenwaldes auf Madagaskar, der Rolle Afrikas auf dem Pestizid-Weltmarkt oder der Entwaldung in Gambia. Besonders interessiert die Autorinnen und Autoren, die aus Afrika, Europa und den USA stammen, die sozialen, ökologischen und volkswirtschaftlichen Auswirkungen von Großprojekten im Minen- und Agrarsektor des afrikanischen Kontinents.

Ein besonderer Komplex ist der Vernichtung des Regenwaldes gewidmet; allerdings nur mit zwei Fallbeispielen aus Kamerun und Zaïre. Hier hätte eigentlich auch der Beitrag über Madagaskar hingehört.

Schonungslos werden in dieser engagierten Anleihe die Krisengewinnler benannt, die multinationalen Konzerne, die zum Teil korrupten Oberschichten in den afrikanischen Ländern und die Entwicklungsagenturen. Ebenso im Mittelpunkt der fundierten und sachkundigen Beiträge stehen die Verlierer, die Natur und die Menschen.

Berichtet wird auch über den aufkeimenden Widerstand und über erfolgversprechende Alternativen zum gegenwärtig

vorherrschenden Entwicklungsmodell. Diese Modelle „nachhaltiger Entwicklung“ basieren auf dem reichen Erfahrungsschatz der afrikanischen Bevölkerung im Umgang mit den lebenswichtigen Ressourcen.

Der besondere Verdienst dieses vom Arbeitskreis Afrika (AKAFRIK) Münster verantworteten Sammelbandes liegt zweifellos darin, daß er Themen aufgreift, die zwar unschwellig im Bewußtsein der Europäer vorhanden, jedoch nicht ausreichend in der Öffentlichkeit bekannt sind und diskutiert werden. Das Buch bietet dazu sehr fundierte Argumentationshilfen. Zugleich zeichnet es jedoch nicht bloß ein pessimistisches Bild eines zum Untergang verurteilten Kontinents, sondern zeigt, wie die Afrikaner das Dilemma überwinden können. Ob es gelingen wird, kann erst die Zukunft zeigen.

Ulrich van der Heyden

Ernest Gellner, Bedingungen der Freiheit. Die Zivilgesellschaft und ihre Rivalen, Klett-Cotta, Stuttgart 1995, 220 S.

Ernest Gellner zufolge gibt es genau sieben Bedingungen der Freiheit, so wie wir sie verstehen (oder auch nicht) – nämlich als zivilgesellschaftlichen Raum, in dem Menschen unbehelligt von staatlicher oder privater Gewalt ihren Geschäften nachgehen können.

Erstens: ein exponentielles Wachstum auf lange Sicht, so daß der gesellschaftliche „Bestechungsfonds“ ausreicht, um die Gewalthaber zu befrieden. Zweitens: ein pluralistisches Staatensystem, das gefährliche Machtballungen und flächendeckende Interventionen verhindert. Daher drittens: eine relativ machtfreie Sphäre des Ökonomischen, die nach ihren eigenen Gesetzen funktionieren darf. Viertens: ein homogener Raum, dessen arbeitsteilige Gliederung soziale Mobilität nicht abwürgt. Fünftens: eine „modulare“ Bereitschaft zur Selbstdiszi-

plin – jeder Mensch lebt seine Freiheit auf vernünftige, soll heißen: kompatible Weise aus. Sechstens: eine ideologische Patt-Situation, in der sich rivalisierende Religionen wechselseitig so schwächen, daß sie praktisch zur „zahnlosen“ Privatsache verkommen. Schließlich siebtens: eine politische Balance, deretwegen sich Machthaber darauf einlassen, ihre Gewalt zu teilen und diese Teilung rechtlich festzuschreiben.

Das magische Siebeneck ist historisch so einmalig, daß sich die Frage nach seinem Export in andere Kulturkreise gar nicht erst stellt; insofern ist *Gellners* Traktat – verglichen mit vielem, was nach dem „Triumph des Westens“ geschrieben worden ist – von beruhigender Bescheidenheit. Diese nüchterne Buchhalter-Attitüde steht auch bombastischen Versuchen der Selbsterhöhung entgegen: Wir leben so, wie wir nun einmal gewohnt sind zu leben; andere ziehen andere Existenzweisen vor, und sollte es zum Konflikt kommen, ist keineswegs ausgemacht, daß unsere Art überlegen sein wird. Nicht alle „Rivalen“ kollabieren so lautlos wie die kommunistische Welt.

Konkurrierende Zivilisationen sind indes nur ein Grund künftiger Unsicherheiten. Der andere Grund: Zivilisell-

schaften (im definierten Sinne) hängen von stetigen Wachstumsraten ab, und sobald diese sich nicht mehr einstellen wollen, müssen die Karten neu gemischt werden. Wenn nicht mehr Zuwächse zu verteilen sind, sondern Knappheitskonflikte anstehen, mag das Gesicht des Gemeinwesens grundsätzlich anders aussehen: dann werden Privilegien verteidigt, Auseinandersetzungen re-ideologisiert, und das Regime des gesunden Menschenverstands bricht zusammen. Wenn es soweit kommt, hat es halt anders nicht sollen sein.

„Der berühmte britische Sozialanthropologe“, heißt es im Klappentext, „zieht historisch Vergleiche und wagt Vermutungen über Zukunft. Das Ergebnis ist ein ergreifender Essay über die Chancen unserer Lebensform.“ Davon sind zwei Drittel falsch. Vergleiche werden zwar gezogen, doch die Prognosen sind (gewollt) so vage gehalten, daß wirklich niemand ergriffen wird. Wenn dieser Essay überhaupt „wirkt“, dann enervierend abgeklärt – voll des grauen Wissens jener Eule der Minerva, deren Flug mit einbrechender Dämmerung begonnen hat.

Wolfgang Fach